

## Editorial: Osteuropäische Metamorphosen

Länger als noch vor kurzem vermutet, setzt sich die gemeinsame Vergangenheit der osteuropäischen Gesellschaften in eine gemeinsame Gegenwart fort, die durch Rückgänge in der Produktion, inflationäre Prozesse und einen sinkenden Lebensstandard gekennzeichnet ist. Der Machtverlust der kommunistischen Apparate hat sich in eine »Machtinflation« verlängert, die eine kohärente Politik kaum zuläßt: Machtanhäufung und Dekrete stehen scheinbar unregierbaren Gesellschaften gegenüber. Stark zurückgehende Investitionsraten, die Abwanderung qualifizierter Bevölkerungsgruppen und eine noch weitgehend »verborgene« Arbeitslosigkeit lassen vermuten, daß sich die ökonomische Krise weiter verschärfen wird. Die Weltbank hat ihre Prognosen dahin gehend revidiert, daß das durchschnittliche Einkommen von 1989 erst gegen Ende der neunziger Jahre wieder erreicht sei.

So trifft die Situationsbeschreibung der russischen Regierung wohl über die Grenzen ihres Landes hinaus, daß nämlich die Bevölkerungen Osteuropas das »Schlechteste beider Welten« durchleben: weder über eine Kommandoökonomie noch über eine Marktwirtschaft zu verfügen. Die zweifellos zu beobachtende Differenzierung zwischen den Ländern des früheren RGW bezieht sich vorerst auf die jeweils verfolgten Privatisierungsstrategien, auf das »sequencing« der Reformen - und auf die statistische Ausprägung des Zusammenbruchs. Um mit einer zur Zeit beliebten Metapher zu sprechen: die ost- und mitteleuropäischen Länder befinden sich an unterschiedlicher Stelle in einem Tunnel, dessen Ausgang nicht sichtbar ist - in einem Tunnel, wie Alec Nove hinzufügt, zu dem die Republiken der früheren Sowjetunion noch nicht einmal den Eingang gefunden haben.

Große Erwartungen waren seit den Zeiten der Perestroika an die Hilfe des Westens gerichtet und wurden durch mehr oder weniger großzügige Zusagen gestützt. Mit dem Verlust der sowjetischen Machtstellung hat sich dies freilich merklich geändert. Während Gorbatschow in seinem Gang zum Treffen der Großen Sieben noch um Kredite anhielt, verhandelt Jelzin bereits um die Stundung der zu zahlenden Zinsen. »Interessanterweise haben gewisse führende internationale Institutionen - die EG, der IWF, die Weltbank - zu einer früheren Zeit wesentlich mehr getan«, stellt Anders Aslund, einer der westlichen Berater der russischen Regierung erstaunt fest, obwohl er besser als seine russischen Kollegen wissen sollte, daß Marktwirtschaften nicht auf Altruismus, sondern auf Eigeninteressen beruhen. Mittlerweile ist die Sprache der westlichen Freunde deutlicher geworden. Solange der Vorsitzende des Obersten Sowjets Chasbulatov

davor warnte, daß die gegenwärtige Reformpolitik Rußland deindustrialisieren und zu einem Rohstofflieferanten herabsetzen würde, galt dies als reformfeindliche Demagogie. Seit westlicher Sachverstand errechnet hat, daß der am Weltmarkt zu erzielende Preis der in Rußland geförderten Rohstoffe den des gesamten Sozialprodukts um das Zweifache übertreffe, wird eine neue Einsicht gefeiert: die osteuropäischen Unternehmen arbeiten ohnehin »wertabziehend«, so daß der Ökonomie eine gewisse »Kuwaitisierung« nicht schaden könne.

Die Beiträge zum Thema dieses Hefts beschäftigen sich mit der ausweglos scheinenden Lage der osteuropäischen Länder und mit der Wissenschaft, die zu solchen Ergebnissen kommt. *Michael Burawoy* und *Pavel Krotov* zeigen in einer subtilen Fallstudie, wie tief die »Kommandoökonomie« in das Alltagshandeln eingelassen war. Jede Reformstrategie, die allein auf eine »Makrostabilisierung« zielt, läuft Gefahr, auf der Ebene spezifischer Nischenrationalitäten unterlaufen zu werden. Die von Aslund beklagte Zurückhaltung der internationalen Organisationen hat, wie die folgenden Beiträge zeigen, auch mit einer gewissen Hilflosigkeit zu tun. Da sich die gesellschaftlichen Voraussetzungen für eine lehrbuchhaft funktionierende Marktwirtschaft nicht per Dekret herstellen lassen, ist den offiziellen Reformprogrammen der Boden entzogen. *Kurt Hübners* Aufsatz demonstriert diese Verlegenheit an mehreren neoklassisch inspirierten Transformationstheorien und unterstreicht anhand der monetärkeynesianischen Gegenvorschläge zugleich die Schwierigkeiten, eine theoretisch ausgewiesene Alternative zu bieten. *Andreas Wittkowsky* stellt die unter Leitung des IWF und der Weltbank verfaßte Studie zur Wirtschaft der späten Sowjetunion vor und skizziert im Kontrast zu deren Modellannahmen einige Vorschläge, die der Gefahr eines transformationsspezifischen Marktversagens eher gerecht werden könnten. *Jacek Tittenbrun* zeichnet ein Porträt der polnischen Politik der letzten Jahre, deren »Schocktherapie« sie als Musterkind des IWF auszeichnen sollte, die nun aber auf depremierende Weise zeigt, daß »Experimente« auch fehlschlagen können. *Heiner Ganßmann* befaßt sich mit dem Politikversagen, das den ostdeutschen Sonderweg in den Kapitalismus auszeichnet und mit den Aussichten eines nationalen Ersatzprogramms zu Bewältigung der deutsch-deutschen Vereinigungskrise. Außerhalb des Schwerpunkts weist *Anna Bergmann* den Zusammenhang von neuen medizinischen Techniken und modernen Herrschaftspraktiken nach, die sich in eine lange Geschichte einfügen. *Martina Herrmann* beschäftigt sich aus aktuellem Anlaß mit den aus fortschrittenen Diagnosemöglichkeiten resultierenden ethischen Problemen.